

BUCHBESPRECHUNGEN

In zwei Büchern des Jahres 1952 wird schwer beschädigten, bedeutenden Kunstdenkmälern unserer Heimat ein würdiges Denkmal gesetzt, einmal in dem Werk „Die Stuttgarter Stiftskirche“, herausgegeben von G. Wais und A. Diehl und erschienen im Verlag W. Kohlhammer, sodann in „St. Kilian Heilbronn“ von Dr. H. Koepf, herausgegeben von den „Freunden der Kilianskirche“. – Die erstgenannte Veröffentlichung bringt in dankenswerter Weise eine Zusammenfassung alles bisher über die Stiftskirche Bekannten. An ein Literaturverzeichnis schließt sich der Abschnitt „Die Baugeschichte der Stiftskirche“ von A. Diehl, der vor allem auf den Forschungen von W. Friz und A. Mettler fußt; gerne hätte man die von H. Koepf mehr berücksichtigt gesehen, soweit sie den Anteil Hänslin Jörgs am Bau betreffen. Wichtiges lesen wir über die romanische Dorfkirche des 12. Jahrhunderts, die Stadtkirche der Mitte des 13. Jahrhunderts, den frühgotischen Chor des zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts, das spätgotische Staffelhallen-Langhaus (nebst neuer Sakristei von 1418 und St. Anna- oder St. Urbanskapelle von etwa 1440) und endlich den 1531 vollendeten Westturm. Über der inventarmäßigen Schilderung kommt die Darstellung der kunstgeschichtlichen Beziehungen und Zusammenhänge freilich etwas zu kurz. In dem Abschnitt „Die Stiftskirche und ihre Kunstwerke“ von G. Wais hören wir Zuverlässiges über die einzelnen Ausstattungsstücke, wobei es jedoch nicht jedem Benützer von vornherein klar sein dürfte, daß die 85 Nummern des durchnummiereten Textes sich auf die Nummern der ausgezeichneten Tafeln des Abbildungsanhangs beziehen; ein entsprechender deutlicher Hinweis wäre in einer etwaigen zweiten Auflage am Platz. – Das Werk von H. Koepf über die Kilianskirche Heilbronn schildert zunächst die Baugeschichte, angefangen von der frühromanischen (Michaels-?) Basilika über die frühgotische Basilika der Zeit um 1280, die unvollendet gebliebenen hochgotischen Westtürme (um 1380), den Langhausumbau der Zeit um 1450 (pseudobasilikal, vielleicht von Hans von Mingolsheim), den Chorumbau von Anton Pilgram (1480/90), den Westturm des Hans Schweiner (um 1530), den Umbau von 1580 unter Konrad Wagner von Leonberg bis zur Renovation der Jahre 1885–1887 (Umwandlung zur Basilika); wichtig sind die Hinweise auf Anton Pilgram und Hans von Mingolsheim. Besonders Bemerkenswertes bieten die Abschnitte über das Sakramentshaus des Anton Pilgram, den Hochaltar der Seyfer-Werkstatt und die Kanzel des Konrad Wagner. Zwanzig Abbildungen ergänzen den Text.

Im Rahmen der, in Verbindung mit der Deutschen Gesellschaft für Goldschmiedekunst herausgegebenen, Buchreihe „Die Goldschmiedekunst der deutschen Städte“ veröffentlichte Prof. Walter Klein das reich bebilderte Werk „600 Jahre Gmünder Goldschmiedekunst“. Es ist insofern ein Lebenswerk, als der jüngst verstorbene Verfasser persönlich auf das Engste mit der Geschichte der Gmünder Goldschmiedekunst verbunden war. Die Staatliche Höhere Fachschule für das Edelmetallgewerbe und das Forschungsinstitut für Edelmetalle sind im wesentlichen seine Schöpfungen. 1920 eröffnete der Verfasser seine Forschungen zur heimatlichen Kunst- und Gewerbe geschichte mit einer Schrift über die „Geschichte des Gmünder Goldschmiedegewerbes“; Werke über den Gmünder Barockbaumeister J. M. Keller, die St. Johanniskirche und so weiter folgten. Die ebenfalls kürzlich erschienenen „Bilder aus Alt-Gmünd“ geben 120 ausgesuchte Blätter aus der Bilderchronik des Julius Erhard wieder. Das eingangs erwähnte Hauptwerk nimmt seinen Ausgang vom Gmünder Münsterschatz (Kalvarienberg, Reliquien- und Turmmonstranz aus der Zeit um 1500). Festen Grund betreten wir freilich erst im späten 16. Jahrhundert mit den Arbeiten, welche die Gmünder Beschau marke (vgl. Tafel mit den Markenformen des 16.–19. Jahrhunderts) oder gar dazuhin ein Meisterzeichen tragen. Zahlreich sind die Namen der Goldschmiede, die ab dem 15. Jahrhundert genannt werden, aber erst ab dem 17. Jahrhundert glückt es, mit diesen bestimmte Werke in Verbindung zu bringen. Joseph Fischer, Jakob und Johann Jakob sowie Dominikus Gündle, Andreas Messerschmidt und Moritz Ignaz Emer ragen unter ihnen hervor. Lesenswertes bringt das Werk ferner über die Elfenbeinschnitzer (Joh. Michael und Christoph Mauder), die Augsteindreher, die Filigran- und Granulationsarbeiten der Devotionalienhersteller, das Perlitaschen- und Pfeifenmachergewerbe, ja selbst die Gmünder Büchsen schifter und Sensenmacher. Besondere Abschnitte gelten der Auswanderung Gmünder Goldschmiede nach Wien und Budapest, der Edelmetallindustrie im 19. Jahrhundert, Prof. Wilh. Widemann (1857–1915) und den Meistern der Gegenwart (A. Holbein, R. Fischer, W. Lochmiller, Fr. Möhler, E. E. Forster, A. Kuttler, A. Schiller, H. Grimminger, A. Feuerle, H. Steinbrecher, E. Schempp, O. Naschold, A. Hohl, L. Nann, K. Schmidt, A. Eiberger, H. Pleuer, J. Herzer). So gibt das Buch einen einzigartigen Überblick über die jahrhundertelange Entwicklung des Kunstgewerbes in einer hierfür bekannten Stadt unserer Heimat.

Werner Knapp stellt in seiner, 1951 im Verlag Karl Krämer erschienenen „Landbaukunst“ dem „Traum unendlichkeitssüchtiger Technik“ die Prinzipien einer land-

Röber u. Mörtel
Neuzeitliche Büromaschinen

ADREMA
ASTRA

ROTO